

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 15

Artikel: Nervensache
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

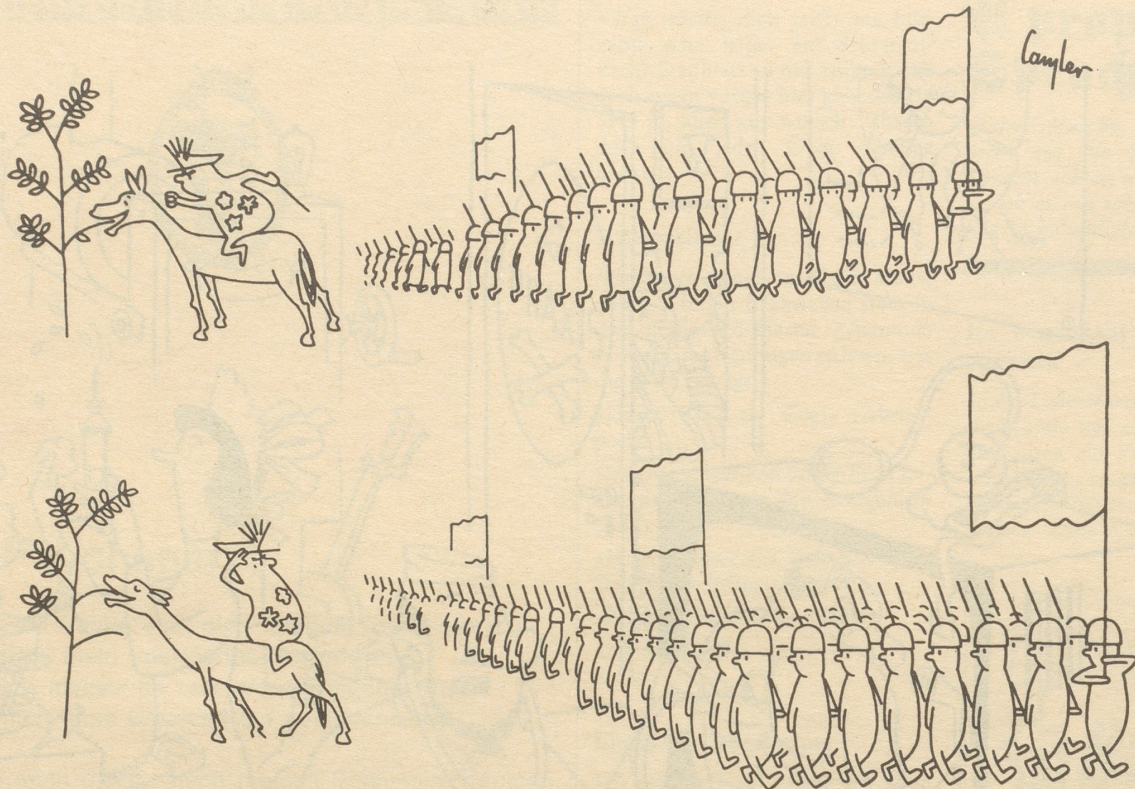
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



NERVENSACHE

Von Fridolin

Mein guter alter Freund Balduin ist im allgemeinen nicht verlegen, wenn eine Situation ausweglos scheint. Da saßen wir in der Halle des großen Hotels mit dem altherwürdigen Namen, und die Halle strömte Vornehmheit und Würde geradezu hektoliterweise aus.

Balduin hatte zwei ganz reizende junge Damen mitgebracht, obschon wir alle vier noch nicht zu Abend gegessen hatten. Er selbst hatte die üble Gewohnheit, meistens abgebrannter zu sein als ein benütztes Zündhölzchen. Und wenn er in der Halle eines riesig vornehmen Hotels saß wie ein Fürst, wenn er gleich zwei entzückende junge Damen im Schlepptau hatte, dann war er, wie ich ihn kannte, voraussichtlich doppelt stier. Richtig – da wisperte er mir schon etwas Entsprechendes ins Ohr. Ich schüttelte energisch den Kopf; auch mein Geldbeutel sah aus wie ein Gartenbad

an Weihnachten. Das Portefeuille brauchte ich schon gar nicht mehr mitzunehmen.

Nach kurzem Ueberlegen stand Balduin auf und schlenderte zum Portier hinüber, der sich hinter seinem geschwungenen Pult aus edlen, hellen Hölzern bei einer verborgenen Zeitung den Anschein gewaltiger Geschäftigkeit zu geben versuchte.

«Erlauben Sie», begann Balduin halblaut, «wann fährt der letzte Zug nach Zürich?»

Der weltgewandte Portier sprang auf, lächelte so verbindlich, wie nur ein weltgewandter Hotelpor-tier lächeln kann, und erklärte, ohne auch nur im Fahrplan nach-zusehen:

«Um 0 Uhr 17, mein Herr. – Oh bitte.»

Balduin setzte sich wieder zu uns und unterhielt sich reizend mit den beiden Damen. Bald stand er wie-

der auf und ging zum Portier hin-über. Was er sagte, hörte ich nicht, erriet es aber aus der Antwort des Portiers. Der sagte nämlich mit erstaunten Mienen:

«Um 0 Uhr 17!»

Nach etwas über einer halben Zigarette wandelte Balduin erneut zum Portier hinüber. Diesmal fragte er laut und deutlich nach der Ab-fahrtszeit des letzten Zuges nach Zürich. Der Portier schüttelte den Kopf:

«Um 0 Uhr 17, mein Herr!» sagte er mit einer Stimme, die Müttern geläufig ist, wenn sie ihrem ersten Söhnchen verbieten, auf dem Fen-stersims zu stehen, wenn das Fen-ster offen ist.

Als Balduin nach weiteren fünf Mi-nuten schon wieder zum Portier hinüberschlenderte, begann ich leise

an seinem Verstand zu zweifeln. Richtig, er fragte ihn schon wieder nach dem letzten Zürcherzug.

«Der letzte Zug nach Zürich fährt um 0 Uhr 17!» bellte der brave Por-tier gereizt und mit einer Endgül-tigkeit im Ton, die jedem Appel-lationsrichter Ehre gemacht hätte.

Balduin schien das völlig gleichgül-tig zu sein. In bester Laune saß er wieder bei uns und plauderte von tausend Dingen, als der Herr Ho-telier persönlich zu uns trat. Ich kannte ihn gut, und die Begrüßung war, nach den landesüblichen Vor-stellungen, durchaus reizend und charmant. Er setzte sich ein Weil-chen zu uns; man sprach vom Wet-ter, vom Geschäft und kam auch auf die Mustermesse zu reden.

«Sind Sie auch dem Ansturm wäh-rend dieser 50. Mustermesse ge-wachsen?» fragte ihn Balduin mit engelreiner Stirn.

«Aber natürlich! Wir sind glück-lich und froh darüber. Wenn die Messe nur einen Monat dauern wollte!» seufzte mein Freund, der Hotelier.

«Aber für die Nerven Ihres heute so empfindlichen, zusammengewür-felten, knappen Personals muß doch diese Zeit eine tüchtige Belastung darstellen?» Balduin fragte das so teilnehmend wie ein Seelsorger.

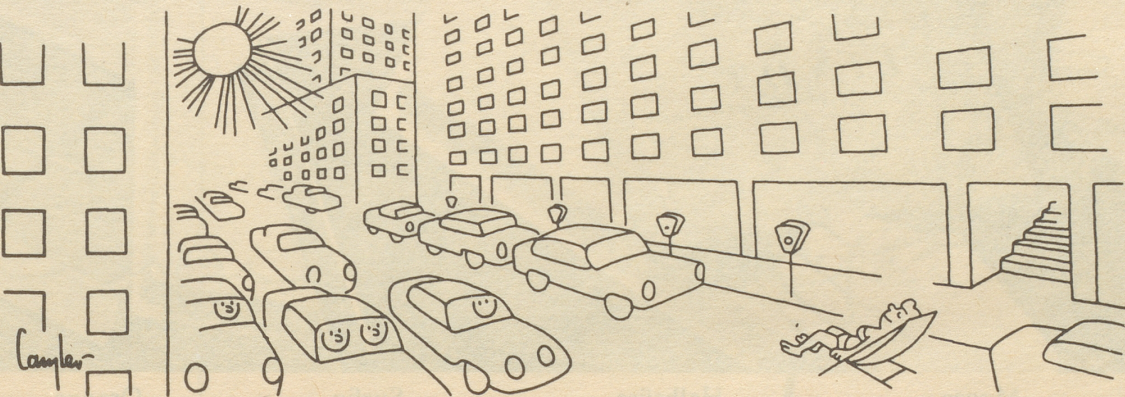
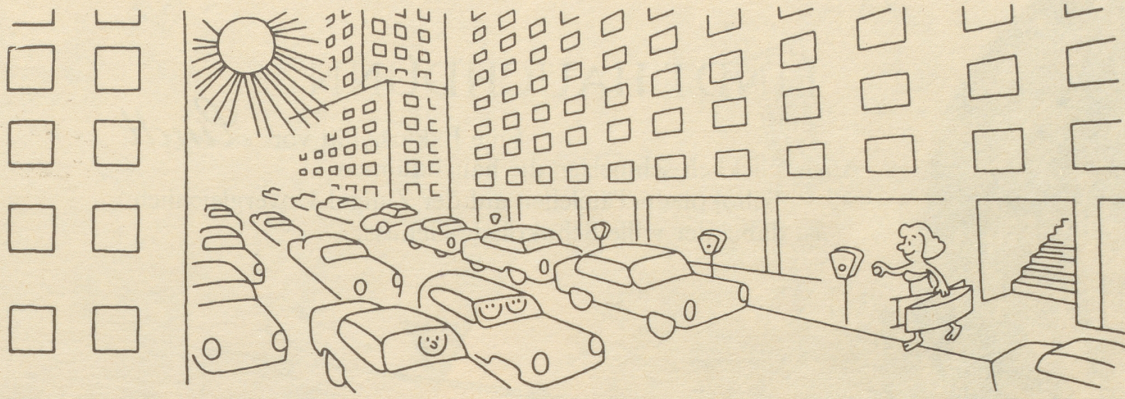
Mein Freund, der Hotelier, blies sich auf wie ein Pfau. Ich kannte



Fortuna lächelt sicherlich
mit ihrem Füllhorn auch für Dich.
(Komm ihr entgegen und kauf
ein Kombilos!)

15. April

Ziehung der Landes-Lotterie



ihn! Wer die Tadellosigkeit seines Personals auch nur antippte, der verletzte malgré tout auch heute seine persönlichsten Gefühle. Er war sowieso von etwas aufdringlichem Stolz auf sein ganzes Hotel; aber auf sein Personal war er stolz wie ein Spanier, ohne daß ich eigentlich wußte, worauf die Spanier so besonders stolz sind ...

«Bitte, Herr Balduin, mein Personal – das ist schlechthin tadellos! Da nimmt es kein Hotel im Land mit uns auf!»

«Ist das nicht ein bißchen unvorsichtig, was Sie da sagen?» Balduin lächelte wie die Harmlosigkeit in Person. «Wetten Sie ein gutes Nachtessen gegen vier Nachtessen – wir sind zufällig gerade vier heute abend – daß ich Sie mit Leichtigkeit vom Gegenteil überzeugen kann?»

Unser wackerer Hotelier bekam einen roten Kopf und rief ein überzeugtes «Selbstverständlich, gern!» aus, ohne nur einen Augenblick zu überlegen.

«Schön!» sagte Balduin. «Also ein Nachtessen gegen vier gute Nachtessen – sagen wir mit Wein ...» «Mit Champagner, wenn Sie wollen!» lachte der Hotelier.

«Ausgezeichnet!» meinte Balduin. «Dann hören Sie einmal gut zu!» Und er wandelte geradewegs zum

Portier hinüber, stellte sich vor des Schlüsselgewaltigen Pult auf und sagte:

«Wann geht der letzte Zug nach Zürich?»

Der Portier sprang auf, blinzelte Balduin an und rief laut und deutlich in die Hotelhalle:

«Ach, blasen Sie mir doch in die Schuhe! Sie!»

Balduin machte kehrt, kam zu uns

zurück, setzte sich und sagte gar nichts.

Wir haben alle vier wundervoll zu Abend gegessen. Und wir haben ziemlich viel Champagner getrunken.

Balduin hat dem Hotelier wenig später die ganze Geschichte erklärt, als er ihm eine Gesellschaft von zweiundzwanzig Herren für sieben Tage in sein Hotel führte.

Z'Basel am Waseliwas?

Stolz sind die guten Basler sicherlich auf ihre Mundart, das Baseldytsch. Aber während sich schon über die richtige Aussprache da und dort ewig streiten läßt, geraten sich die Fachmänner erst recht in die Haare (so vorhanden), wenn es um die einzig echte, doch nirgends verbürgte Schreibweise geht. Falsch ist dann eigentlich immer, was die andern machen, und so gibt es viele einzige, die es richtig machen, aber ganz vergessen, daß sie ja für die falschmachenden andern auch nur wieder so ein anderer sind ...

Einen kleinen Einblick in das frischfröhliche Chaos des geschriebenen Basler Dialekts (leider fehlt bis

heute die entsprechende Fibel) vermittelt folgende Zusammenstellung buchstäblicher Schreibweisen der ersten Zeile der quasi Basler Nationalhymne, nämlich Johann Peter Hebels «Erinnerung an Basel».

Im «Hebel-Brevier» (Verlag Herder 1960) liest sich's so: «Z'Basel an

mym Rhii.» Im «Basler Singbuch»: «Z'Basel a mym Rhi.» In einer andern Hebel-Ausgabe: «Z'Basel an mim Rhi.» In den «Basler Nachrichten»: «Z Basel an mym Rhy.» Im «Basler Volksblatt»: «Z'Basel am mim Rhy.» Im «Mitteilungsblatt der Basler Verkehrs-Betriebe»: «Z'Basel an mi'm Rhi.» In der «National-Zeitung»: «z'Basel am mym Rhy.» In der «Basler Woche»: «z'Basel an mim Rhy.» In der «Abend-Zeitung»: «Z'Basel a mym Rhy.» In der «Zürcher Woche»: «Z'Basel a mym Rii.» In der «Weltwoche»: «Z'Basel an mimm Rhii.» Das Trio Ammann schreibt, was es singt, so: «z'Basel a mim Rhy.» Auf einem Stoffdruck steht: «Z'Basel a mim Rhi.» In einem Band der Fischer-Bücherei: «Z'Basel an mim Rhy.» Und bei Marcel Delannoy (Paris) heißt es: «z'Basel an mi'm Rhi.» ...

Ohne Zweifel ließen sich neben all diesen verschiedenen noch viele weitere Varianten aufreiben, ja höchst wahrscheinlich sind sie alle falsch, weil wir zufällig die richtige Schreibweise übersehen haben. In den im Reclam-Verlag erschienenen Umdichtungen von Richard Gäng, der Hebels Alemannische Gedichte ins Schriftdeutsche übertragen hat, lautet die verzwickte Zeile schlichterding:

«Basel an dem Rhein!» Jünai

Ihre Nerven

beruhigen und stärken Sie bestens, wenn Sie eine Kur mit dem Spezial-Nerventee «VALVSKA» durchführen. Sie schlafen wieder besser, fühlen sich anderntags ausgeruht, gekräftigt und guter Laune. Doppel-Kurpackung Fr. 5.20, Probepckg. Fr. 2.95. – Machen Sie einen Versuch.

VALVSKA